

Münchner Merkur
16.09.2004

„Unsere Eliten – kulturell in einem Verzweigungsprozess“

Der Münchner Bundestagsabgeordnete Peter Gauweiler über Anglizismen-Flut und die rückläufige Bereitschaft zum Klartext

Die Empörung über die geplante „University of Munich“ lässt nicht nach. Wir sprachen mit dem Münchner CSU-Bundestagsabgeordneten und bekennenden Anglizismen-Kritiker Peter Gauweiler.

Die Kommission „Wissenschaftsland Bayern 2020“ hat vorgeschlagen, eine fusionierte Münchner Groß-Universität „University of Munich“ zu nennen. Ist das notwendige Anpassung oder Kapitulation vor der globalisierten Welt?

Peter Gauweiler: Es ist in jedem Fall eine Gedankenlosigkeit. Einen Tag, bevor der Name „University of Munich“ in die Welt gesetzt wurde, hat der Internationale Germanisten-Kongress in München die dringende Bitte an die deutsche Politik gerichtet, dass sie „nicht eng-

lisch radebrechen, sondern in ihrer Muttersprache reden soll“. Der vorgeschlagene Namensverlust für unsere international renommierten Hochschulen in München ist natürlich auch eine Katastrophe für Deutsch als Wissenschaftssprache.

Aber Anglizismen sind doch gerade in Wissenschaft und Politik auf dem Vormarsch. Jüngstes Beispiel: die „Center of Excellence“-Initiative von Frau Hohlmeier hier in Bayern. Man gewinnt den Eindruck, wer Deutsch spricht, gilt als Provinzdepp, wer Englisch talkt, als weltläufig.

Gauweiler: Der Deutsche Bundestag hat vor wenigen Wochen auf meinen Antrag einstimmig beschlossen, sich verstärkt für die Förderung von Deutsch in der ganzen Welt einzusetzen. Das Goe-

the-Institut hat einen Appell an die Verantwortungsträger im Lande gerichtet, Deutsch als Kultursprache wieder verstärkt in seiner Bedeutung anzuheben. Wie gesagt: Es handelt sich bei diesen Formulierungen manchmal um Gedankenlosigkeiten; manchmal soll aber auch eine Modernität zum Ausdruck gebracht werden, die in Wahrheit aber ein Ausdruck von Verlegenheit ist.

Vor allem in der Wirtschaft werden unangenehme Pläne wie etwa zum Stellenabbau gerne mit klangvollen Anglizismen getarnt. Nehmen wir als Beispiel „Challenge“ bei Karstadt oder „ForMotion“ bei VW. Wäre eine Rückbesinnung auf die deutsche Sprache nicht auch ein Beitrag zum ehrlicheren und offeneren Umgang mit Reformbe-



Sprachverlust ist Kulturverlust: Peter Gauweiler. Foto: Haag

mühungen am Standort Deutschland?

Gauweiler: Unbedingt. Untersuchungen belegen, dass einer der Gründe für die Schwierigkeiten, die in Wirtschaft und Industrie in Deutschland zur Zeit herrschen, in dem sogenannten „Denglish“ liegt. Der Sprach- und Verständi-

gungsschleier, der von der Sucht der Deutschen kommt, alles mögliche in einer angelegerten Sprache ausdrücken zu wollen. Was dazu führt, dass auch bei angeblich Sprachkundigen mindestens 20 oder 30 Prozent des Gesagten nicht mehr verstanden wird. Das Verführerische daran ist, dass niemand mehr Klartext reden muss. Sich in einer fremden Sprache auszudrücken, macht die Botschaft vermeintlich weicher. In Wahrheit will man gar nicht mehr so genau verstanden werden.

Frankreich versucht schon seit Jahren, auf gesetzlichem Wege die Anglizismen einzudämmen. Glauben Sie, dass das ein Vorbild für uns sein kann?

Gauweiler: Zum Teil. Im Bundestag gibt es, was die Musik angeht, eine Quoten-Diskussion, die auch immer

wieder formalistische Züge hat. Letzten Endes ist es eine Frage, welches Selbstverständnis man gegenüber dem Sprachverlust ist Kulturverlust. Und ein Ausdruck dessen, dass wir uns, was unsere Eliten angeht, kulturell in einem Verzweigungsprozess befinden. Für mich war das klassische Beispiel für den Geisteszustand der hinter dieser ungenuten Entwicklung steckt, die Aussage des früheren Vorstandsvorsitzenden der Bertelsmann AG Mittelhoff, der sich selbst als „Amerikaner mit deutscher Pass“ bezeichnet hat.

Und das aus dem Munde eines Mannes, der das größte Medien-Unternehmen Deutschland zu leiten hat und als einer der wichtigsten Manager der Nation angesehen wurde.

☛ Das Gespräch führte Alexander Weber